

Wortprotokoll

Öffentliche Sitzung

Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten

43. Sitzung
6. Oktober 2014

Beginn: 14.01 Uhr
Schluss: 16.27 Uhr
Vorsitz: Stefan Schlede (CDU), stellv. Vorsitzender

Punkt 1 der Tagesordnung

Aktuelle Viertelstunde

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 2 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
**Projekt Nutzungsmonitoring für Öffentliche
Bibliotheken (NuMoB) – Ergebnisse der
Bevölkerungs- und der Nutzerbefragungen
27.08.2014**
(auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen)

[0164](#)
Kult

Vorsitzender Stefan Schlede: Möchten Sie begründen? – Bitte, Frau Bangert, Sie haben das Wort!

Sabine Bangert (GRÜNE): Das Nutzungsmonitoring war das erste seit 1992. Wir fanden das von den Ergebnissen her interessant, und weil wir bezüglich der Fragestellung und der Rückschlüsse, die aus den Ergebnissen zu schließen sind, noch Erklärungsbedarf haben, haben wir diesen Besprechungspunkt angemeldet. Ich finde es interessant, dass 1992 die letzte Erhebung stattgefunden hat und nichtsdestotrotz die ZLB inzwischen ein Nutzungskonzept erstellt hat etc. Da fragten wir uns alle, auf welcher Grundlage die Planung erfolgt ist. Wir haben konkre-

te Fragen zu diesem Punkt. Deshalb möchte ich nicht weiter begründen und hoffe, dass Herr Heller uns die offenen Fragen beantworten kann.

Vorsitzender Stefan Schlede: Schönen Dank, Frau Bangert! – Wir führen zu diesem Thema eine Anhörung durch, zu der ich Herrn Volker Heller, den Vorstand und Managementdirektor der Stiftung Zentral- und Landesbibliothek Berlin begrüße. Ebenfalls von der ZLB ist Herr Dr. Jonas Fansa, Leiter der Publikumsdienste, anwesend, der für Fragen zur Verfügung steht, soweit sie in seinen Bereich fallen. Ihnen beiden ein herzliches Willkommen! – Ich gehe davon aus, dass Sie ein Wortprotokoll wünschen. – Danke, das ist der Fall! – Bitte, Herr Heller, Sie haben das Wort!

Volker Heller (Vorstand und Managementdirektor der Stiftung Zentral- und Landesbibliothek Berlin – ZLB –): Vielen Dank, für die Einladung! – Herr Vorsitzender! Herr Staatssekretär! Sehr geehrte Damen und Herren! Frau Bangert! Ich möchte gleich auf einen kritischen Unterton eingehen, den Sie am Anfang in Bezug auf meine Stellungnahme hineingebracht haben. Die Frage ging in die Richtung: Na ja, wenn die letzte große Befragung 1994 war, auf welcher Basis machen Sie dann eigentlich Ihre Planung in der ZLB im Hinblick auf den Neubau? – Ich glaube, hier muss man unterscheiden zwischen einzelnen Kundenbefragungen, die einzelne Bibliotheken in der Zwischenzeit durchgeführt haben, und einem großen Nutzungsmonitoring über alle öffentlichen Bibliotheken hinweg. Natürlich hat die ZLB zwischenzeitlich selbst auch Kundenbefragungen, Nutzerbefragungen durchgeführt. Die letzte Befragung habe ich selbst veranlasst, Herbst 2012 oder Anfang 2013 – ich kann das nicht mehr genau sagen.

Das, was wir in der ZLB gemacht haben, haben andere Bezirksbibliotheken für sich auch gemacht. Ich weiß von einigen Bezirken, dass dort entsprechende Befragungen durchgeführt wurden. Was es aber seit 1994 nicht mehr gegeben hat, das ist eine repräsentative Befragung der Berlinerinnen und Berliner und aller Nutzer der öffentlichen Bibliotheken, um ein repräsentatives Bild über die Nutzung der Berliner Bibliothekslandschaft zu bekommen. Dass es das nicht gegeben hat, dafür mag es die unterschiedlichsten Gründe geben, aber dass es das jetzt gibt, ist jedenfalls eine Gemeinschaftsaktion aller öffentlichen Bibliotheken in Berlin. Man hat gesagt, dass man zusammensteht, und wir haben gemeinsam nach dem Vorbild von KulMon dieses Projekt aufgesetzt, das es schon in anderen Kultureinrichtungen in Berlin, gefördert vom Berliner Senat, gibt. Daran beteiligen sich alle Bezirksbibliotheken und die ZLB mit all ihren Standorten. Wir haben sowohl eine repräsentative Bevölkerungsbefragung als auch eine erste repräsentative Nutzerbefragung durchgeführt – weitere werden folgen.

Jetzt kann man sich fragen: Warum machen Sie das eigentlich so aufwendig? Sie sehen doch jeden Tag sozusagen an der Kasse, wer bei Ihnen vorbeiläuft und zu Ihnen kommt. – Ja, natürlich kennen wir aus der Anschauung des alltäglichen Betriebs sehr viel vom Verhalten unserer Nutzer, aber das repräsentativ und unabhängig vom einzelnen Standort über die gesamte Bibliothekslandschaft hinweg zu bewerten, das erfordert doch eine andere, systematische Herangehensweise, und genau darum ging es uns. Es ging uns darum, die aktuelle und potenzielle Nutzerschaft in Berlin besser kennenzulernen und deren qualitative Bewertung dessen, was wir tun, systematisch zu erfassen, nämlich zu erfassen: Was sind die aktuellen Wünsche? Erfüllen wir diese Wünsche mit dem, was wir tun? – Und darüber hinaus ging es uns darum, dass wir das nicht nur einmal als Stichprobe und das nächste Mal wieder in 20 Jahren machen, sondern aufgesetzt in ein regelmäßiges Monitoring, bei dem über Jahre hinweg immer

wieder Fragen gestellt werden können und wo wir Trends in der Entwicklung des Nutzerverhaltens erkennen können. Selbstverständlich geht es uns auch darum, Hinweise auf Verbesserungen zu bekommen, auch im Vergleich untereinander.

An dieser Befragung haben 70 Standorte unserer Bibliotheken teilgenommen. In der Auswertung des einzelnen Standorts kam es dabei zu durchaus interessanten und auch abweichenden Ergebnissen vom Durchschnitt, abweichenden Ergebnissen von im Grunde genommen vergleichbaren Bibliothekstypen usw. Das führte vor Ort jeweils noch einmal zum interessanten Nachdenken, zu Analysen und zu Fragen: Wie sieht es bei uns aus? Gibt es möglicherweise Dinge, wo wir noch besser werden können?

Diese Befragung, dieses Nutzungsmonitoring ist erst einmal auf drei Jahre angelegt, mit der Förderung des Berliner Senats, aber wir möchten das gern auch darüber hinaus fortsetzen. Zu Beginn haben wir die Bevölkerung und die Nutzer unserer Bibliotheken, die über 14 Jahre alt waren, befragt, was rechtliche Gründe hatte. Sie dürfen Personen, die unter 14 Jahre alt sind, nicht ohne eine besondere Einwilligung befragen, was gleichzeitig zu einer gewissen Black-box führt: Was ist eigentlich mit den unter Vierzehnjährigen? – Diesem Teil unserer Nutzer werden wir uns über andere Methodiken in den nächsten Befragungswellen nähern.

Jetzt, in der ersten Befragung der Berliner Bevölkerung und der Nutzer über 14 Jahre geht es um die Frage, was die denn eigentlich über unsere Bibliotheken sagen. Da kann man als Erstes feststellen: Es herrscht eine enorme Akzeptanz des öffentlichen Bibliothekswesens in der Berliner Bevölkerung. Über 90 Prozent aller Berliner sagten, man brauche heute noch Bibliotheken, die seien wichtig und gehörten zur Grundversorgung. Das waren nicht nur diejenigen, die unsere Bibliotheken nutzen, sondern explizit auch von den Nichtnutzern sagten 90 Prozent, die öffentliche Bibliothek sei ein wichtiger Bestandteil in unserer Stadt. Nun weiß man aus anderen Befragungen, dass viele Menschen viele Dinge wichtig finden, ohne sie selbst zu nutzen, und das ist dann die nächste spannende Frage. Wir haben in den öffentlichen Bibliotheken insgesamt an die neun Millionen Besuche pro Jahr, aber auch da weiß man nicht, wie stark die Durchdringung der Berliner Bevölkerung an dieser Stelle ist.

Die nächste Frage war dann eben: Nutzen Sie persönlich als Befragte auch die öffentlichen Bibliotheken? – Das überwältigende Ergebnis war: 33 Prozent der Berliner Bevölkerung – festgestellt in einer repräsentativen Befragung – sind Nutzer der öffentlichen Bibliotheken. Das heißt, jeder Dritte, den Sie irgendwo in der Stadt treffen und der Berliner ist, würde Ihnen sagen: Ja, ich gehe in eine öffentliche Bibliothek. Ich kenne kaum eine andere Einrichtung im Kultur- und Bildungsbereich – vom Schulwesen abgesehen, wo es nicht ganz freiwillig ist, dort hinzugehen –, die eine so hohe Durchdringung hat, die Berliner Bevölkerung mit ihren Leistungen zu erreichen. Übrigens nutzen insgesamt noch mehr unsere Bibliotheken, nämlich fast 44 Prozent, wobei die Universitätsbibliotheken und die Staatsbibliothek hinzukommen, aber allein die öffentlichen Bibliotheken werden von jedem dritten Berliner genutzt.

Welche Erkenntnisse hat uns die Befragung ansonsten im Durchschnitt, über alle Berliner Bibliotheken hinweg, gebracht? – Sie hat insbesondere die Erkenntnis gebracht, dass es nach wie vor einen enormen Bedarf an traditioneller Bibliotheksleistung gibt, nämlich der Bereitstellung von Medien und Information. Über 80 Prozent besuchen öffentliche Bibliotheken nach wie vor mit der Erwartungshaltung, dass sie dort Medien finden, nutzen und entleihen können. Das hätten wir in dieser Deutlichkeit im Zeitalter des digitalen Wandels nicht unbe-

dingt erwartet. Genauer gesagt sind es 88 Prozent, die so eindeutig und klar äußern: Wir brauchen euch für diesen Zweck heute und vermutlich auch noch in der nächsten Zeit!

Die zweite wesentliche Äußerung war: Wir brauchen den Raum als Nutzer. – Über 50 Prozent nutzen die Bibliotheken vor Ort – zum Lesen, zum Lernen, für studienbegleitende Zwecke, für die Fort- und Weiterbildung, für Treffen mit anderen, für den Austausch mit anderen und für das Lernen mit anderen. Über 50 Prozent sagen: Wir brauchen diesen öffentlichen Raum für unsere Nutzung. – Das ist ein Trend, der sich schon seit längerem abzeichnet, sowohl in Berlin als gerade auch international, wenn man in die Bibliotheken guckt. Hinsichtlich bestimmter Bibliothekstypen stellen wir fest: Je größer die Bibliothek und das Medienangebot sind, umso stärker ist der Wunsch nach einem Raumangebot für diese Zwecke. Und wenn wir uns die Nutzer angucken, dann stellen wir fest, dass das zum Teil sehr divergiert zwischen den Zielgruppen. Aber darauf komme ich gleich noch mal zurück, wenn wir auf die Zielgruppen mit Migrationshintergrund zu sprechen kommen.

Der dritte Bedarf – mit großer Deutlichkeit genannt – betrifft die Beratung über den Zugang zu Informationen und Medien, und zwar nicht nur durch das Vorbeimäandern am Freihandbestand, sondern durch eine gezielte Beratung und Ansprache von Fachpersonal: Wie finde ich dieses und jenes? Wie erhalte ich vertiefte Informationen zu diesem und jenem Thema? Können Sie mir bei dem und dem Thema helfen? Wie recherchiere ich da? – Diese Fragen stehen für unsere Nutzer im Vordergrund, und auch hier besteht ein explizit zu benennender Wunsch, den die Benutzer geäußert haben: Die Beratung steht bei den Bedürfnissen unserer Besucher ganz weit vorne. Also diese drei Themen – die Mediennutzung, der Raum und die Beratung – sind nach wie vor wesentlich.

Wenn man sich dann anguckt, welche Nutzer wir in den Bibliotheken haben, dann stellen wir fest, dass öffentliche Bibliotheken in vielen Punkten der Spiegel der Berliner Gesellschaft sind. Sie sind es hinsichtlich des Altersdurchschnitts. Wir stellen eine Begleitung unserer Bevölkerung durch die öffentlichen Bibliotheken über alle Lebensphasen hinweg fest. Die Altersanteile verteilen sich relativ regelmäßig entsprechend dem Bevölkerungsdurchschnitt. Die öffentlichen Bibliotheken erreichen fast den Prozentanteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund, der in Berlin bei ungefähr 25, 26 Prozent liegt. Wir erreichen mit den öffentlichen Bibliotheken 22 Prozent, ohne dass wir die unter Vierzehnjährigen mit dabei haben. Ich halte das für eine Kultur- und Bildungseinrichtung dieser Art für ein recht beachtliches Ergebnis, gerade auch im Vergleich zu anderen Einrichtungstypen, auch wenn wir wissen, dass wir da noch weitere Zielstellungen haben und noch weiter daran arbeiten müssen.

Im Verhältnis der Berufstätigkeit erleben wir eine ziemlich gute Abdeckung im Bereich der Berliner Bevölkerung. Das heißt, wir haben Nutzer aus allen Schichten Berlins, aus allen demografischen Gruppen. Es fällt jedoch auf, dass die Nutzer unserer öffentlichen Bibliotheken in der Summe über überdurchschnittlich hohe Bildungsabschlüsse verfügen – im Vergleich zur Berliner Bevölkerung. Da kann man sich fragen: Was ist Henne, und was ist Ei? Also, sind die Nutzer einer Bibliothek übrigens auch in ihrer Bildungsbiografie deshalb so erfolgreich, weil sie auf die Unterstützung der Bibliothek zurückgreifen können, oder gehen nur diejenigen, die schon gebildet sind, auch in eine Bibliothek und nutzen diese für Ihre Weiterbildungszwecke? – Ich glaube, dass es beides ist und dass es sich gegenseitig verstärkende Effekte sind.

Die Frage, wer eine Bibliothek nutzt, ist im Wesentlichen eine Motivationsfrage, die sich sehr früh in der Entwicklung von Bildungsverläufen stellt. Es ist eine Frage der Förderung durch das Elternhaus und der Förderung durch Institutionen – angefangen von der Kita über die Schule hinweg. Wie werden diese jungen Nutzer in der Bibliothek aufgenommen? Wie werden sie da behandelt? Was finden sie für Angebote? Wie interessant können wir für die sein? Und dann entstehen Wechselwirkungen in der Begleitung von Menschen durch eine lebenslange Bildungsbiografie, die eben dazu führen können, dass wir Ergebnisse in der Nutzung haben, wie wir sie jetzt eben bei erfolgreichen Bildungsbiografien sehen.

Das alles hält uns nicht davon ab, uns Gedanken darüber zu machen, wie wir eben auch die Bevölkerungskreise mit den geringeren Bildungsabschlüssen erreichen, aber wir wissen, dass der Einstieg da hinein in Kindheit und Jugend passiert. Wenn man da erfolgreich sein will – und darüber gibt es vertiefte Studien des Deutschen Bibliotheksverbandes en masse –, wenn man erfolgreich an diese Teile der Bevölkerung heran will, muss man das tun, wenn sie besonders jung sind.

So viel vielleicht erst mal zu der Auswertung. Wir werden das Monitoring fortsetzen. Wir werden insbesondere mit Blick auf diese Zielgruppen eine nächste Befragungswelle in Institutionen mit besonderem Zugang zu Kindern und Jugendlichen machen – also Kitas, Jugendfreizeiteinrichtungen, Schulen usw., über alle Bezirke hinweg –, um zu schauen, wie sich hier institutionelle Kooperationen verbessern lassen im Zugang zu dieser Zielgruppe. Wir werden die Einzelauswertung auf Einzelbibliotheksebene natürlich fortsetzen und vertiefen in Bezug auf die Vergleiche untereinander.

Gleichzeitig finden wir das Ergebnis auf der einen Seite zwar erfreulich, aber nicht so, dass man sagen könnte, jetzt kann man die Hände in den Schoß legen und Ruhe geben. Das gilt für die Bibliotheken, denn auch aus dieser Befragung ergeben sich eine Menge Herausforderungen für zukünftige Entwicklungen, aber genauso ergeben sich eben auch Herausforderungen für die Berliner Politik, nämlich die Frage: Wie kann sie ein Kulturbildungssystem, das einen so immensen Zuspruch seitens der Bevölkerung hat, in den Herausforderungen der Zukunft stabilisieren? Wie kann sie das stabilisieren durch Dezentralität, durch Zugang in der Dezentralität? Wie kann sie es stabilisieren durch effektive Kooperationen untereinander? Wie kann sie es stabilisieren durch Sicherung von Standorten und durch Sicherung von ausreichenden Medien, die im Zeitalter eines technologischen Wandels zur Verfügung zu stellen sind? Und wie kann die Berliner Politik das sichern und verbessern, indem sie die institutionelle Kooperation zwischen den Bildungspartnern – und da denke ich vor allen Dingen an den Bereich von Schule und öffentlicher Bibliothek – forciert und auch stärker von den Akteuren auf der anderen Seite einfordert? – Vielen Dank!

Vorsitzender Stefan Schlede: Schönen Dank, Herr Heller! – Ich will damit die Aussprache eröffnen. – Bitte, Frau Bangert!

Sabine Bangert (GRÜNE): Vielen Dank! – Mir ist nicht ganz deutlich geworden, was Sie mit dieser Nutzerbefragung machen wollen. Vielleicht können Sie noch mal etwas dazu sagen, inwieweit diese Nutzerbefragung jetzt auch Eingang findet im Bedarfsprogramm und im Nutzungskonzept für die Zentral- und Landesbibliothek.

Als ein grundsätzliches Problem empfinde ich die Rückschlüsse, die Sie aus Bibliotheksbesuchen ziehen. Sie stellen fest, dass Bibliotheksbenutzer und -benutzerinnen besonders aktiv sind. Wie kommen Sie zu dem Schluss? Mir sind die Fragestellungen nicht klar. Wir haben versucht, ausführliche Informationen über die Studie zu bekommen, und dann hieß es, die vierzehnteilige Zusammenfassung wäre das Einzige, was Sie aus einer Befragung von 2 222 Berlinerinnen und Berlinern, die einer Marktanalyse gleichkommt, wie Sie es nennen, und einer Onlinebefragung von 13 000 Nutzerinnen und Nutzer erstellt haben. Wenn Sie da eine 14-Seiten-Zusammenfassung vorlegen und uns, dem Ausschuss für kulturelle Angelegenheiten, dazu sagen: Sorry, wir haben da nicht mehr! –, dann nehme ich Ihnen das nicht ab. Vielleicht können Sie da noch mal ein bisschen an Material nachlegen – darüber, wie die Studie entstanden ist, wie befragt wurde, wie ausgewertet wurde etc. Das würde mich doch mal interessieren.

Wenn Sie von erfolgreichen Bildungskarrieren im Zusammenhang mit Bibliotheksbesuchen sprechen, dann oute ich mich jetzt mal: Ich war in meinem Leben zwei Mal in einer Bibliothek, und ich meine doch, ich hätte eine erfolgreiche Bildungskarriere absolviert. – Das sind einfach Rückschlüsse, wo ich es ein bisschen unwissenschaftlich finde, wie Sie da vorgehen – sage ich jetzt mal.

Vielleicht können Sie uns einfach noch mal über die Hintergründe der Studie berichten. Wann hat z. B. die sogenannte Marktanalyse stattgefunden? In welchem Zeitraum haben Sie die durchgeführt? Sie schreiben da: Persönliche Interviews! Eine Onlinebefragung! Ich weiß nicht, aber eine Onlinebefragung, die anonymisiert ist, ist für mich kein persönliches Interview. In welchem Zeitraum haben Sie 13 000 Nutzerinnen und Nutzer befragt? Welche Fragestellungen haben Sie verwendet, und was war der Hintergrund? Das würde mich einfach noch mal interessieren. Das ist mir ein bisschen zu dünn. Dann, wie gesagt: Welchen Erkenntnisgewinn haben Sie jetzt aufgrund dieser Nutzungsanalyse? Welche Argumente werden für eine Standortklärung aus dieser Nutzungsanalyse oder auch aus dem Weitergehenden benutzt werden können? Sie planen ja einen zweiten Durchgang jetzt noch mal. Also: Wer soll da befragt werden?

Schade fand ich auch, dass Sie im ersten Durchgang nicht die Kundenzufriedenheit abgefragt haben. Sie wollen z. B. bei der ZLB die Bibliotheksarbeitsplätze von 500 auf 3 500 steigern. Sie haben die Nutzer und Nutzerinnen nicht gefragt, ob die finden, dass sie ausreichend Arbeitsplätze haben, oder ob sie vielleicht genervt sind. Die Nutzerbefragung enthält keine kritischen Fragen, wo auch noch mal eine Argumentation herausgearbeitet werden kann, warum und weshalb wir die und die Ausstattung bei Bibliotheken brauchen, auch was Zeitabläufe angeht. Wie schnell werden die Leute bedient? Ich kann da nur herauslesen, dass sie eine persönliche Beratung favorisieren, aber ob die zufrieden sind mit dieser Beratung, wie sie ist, und welche Bedürfnisse die Nutzer und Nutzerinnen haben, also ob sich da irgendwelche Bedarfe ergeben, geht aus der Studie überhaupt nicht hervor. Das finde ich ein bisschen schade. Da steht nur, dass wir Bibliotheken brauchen und dass die immens wichtig sind. Ich glaube, das steht außer Frage. Das wird niemand hier im Raum bezweifeln. Deshalb hätte ich mir gewünscht, dass Sie da ein bisschen mehr in die Tiefe gehen und auch mal kritisch das Angebot hinterfragen. Was wünschen sich die Leute? Was ist überhaupt erforderlich?

Den Senat würde ich gern fragen: Welche Schlussfolgerungen ziehen Sie aus dieser Studie, also für die Aufgaben und die Ausrichtung der zukünftigen ZLB, aber auch für die Standort-

frage und vor allem in Bezug auf alle öffentlichen Bibliotheken, denn hier wurden ja nicht nur Nutzer und Nutzerinnen der ZLB befragt, sondern auch in den einzelnen Bezirken, was ich sehr spannend finde? Welche Rückschlüsse ziehen Sie in Bezug auf die Ausstattung von Bibliotheken als Lernort? Welche Verantwortung erwächst aus der Nutzer- und Nutzerinnenanalyse für ein gemeinsames Modell zwischen ZLB und den bezirklichen Standorten? – Dabei will ich es erst mal belassen.

Vorsitzender Stefan Schlede: Schönen Dank, Frau Bangert! – Als Nächster dann Herr Brauer – mit oder ohne Outing –, bitte!

Wolfgang Brauer (LINKE): Wieso Outing, Herr Schlede? Ich habe öffentliche Bibliotheken für meinen Bildungsgang gebraucht. Ich war sehr dankbar, dass es eine wissenschaftliche Allgemeinbibliothek von der Qualität der Berliner Stadtbibliothek gab. Es gibt sie ja noch so ein bisschen. Und ich möchte, dass dieses auch künftigen Generationen erhalten bleibt. Ich weiß, dass eine Vielzahl von Menschen in dieser Stadt, wenn sie denn nicht abgekoppelt werden sollen vom Zugang zu höherer Bildung, diese Einrichtungen brauchen. Und das ist der Punkt. Das Netz allein – Entschuldigung, Herr Magalski – hilft da nicht darüber hinweg. Das ist, glaube ich, Aberglaube.

Die Studie selbst habe ich nicht unbedingt als reine ZLB-Studie gelesen, und ich gehe auch davon aus, dass aus den Daten nicht unbedingt Schlussfolgerungen für die weitere Profilierung, Konzipierung bis hin zu solchen Feinheiten wie Standortwahl der ZLB möglich sind bzw. dass man darauf nicht abheben sollte. Natürlich sagt so eine Studie dann immer, dass Bibliotheken wichtig sind, wenn sie von Bibliotheken gemacht wird. Um Gottes Willen: Was soll da anderes herauskommen?

Mich interessiert eine einzige Frage, die ich an Sie stellen möchte, Herr Heller. Da darf ich aus Ihrer Presseerklärung zitieren:

Mit den Erkenntnissen aus dieser ersten Nutzungsbefragung arbeiten die öffentlichen Bibliotheken Berlins an Veränderungen und Verbesserungen ihres Services.

Wie ist das gemeint? Was läuft da? Was haben Sie hier angestoßen? Sie werden doch nicht etwa eine zweite oder dritte Folgestudie erst abwarten, denn dann wird es nie etwas. Was ist damit gemeint? Sollen die Bibliothekarinnen freundlicher werden? Also sorry, meine Bibliothekarin ist freundlich. Ich bin da sehr dankbar. [Zuruf: Das sind sie normalerweise alle!] – Nein, ich kenne auch mufflige, aber das ist eine Minderheit. Das ist wirklich eine Minderheit. Ich weiß nicht, was Sie damit meinen. Bitte erklären Sie uns das!

Die zweite Frage richtet sich an die Senatsverwaltung für kulturelle Angelegenheiten, an Herrn Staatssekretär Renner. Wann werden die Jahresberichte der öffentlichen Bibliotheken Berlins wieder erstellt und veröffentlicht? Wir hatten das Thema schon einmal. Herr Renner, ich werde Sie bis zum Ende der Wahlperiode nerven und notfalls noch länger darüber hinaus, denn diese Jahresberichte der öffentlichen Bibliotheken Berlins bieten uns genau das Datenmaterial, was wir brauchen und gebraucht haben, um bislang die Bibliotheksproblematik öffentlicher Bibliotheken im Land Berlin einigermaßen mit substantieller Basis diskutieren zu können. Was kommen diese Berichte wieder? Es ist eine Schande, dass die abgestellt wurden,

und mit Verlaub, das individuelle Recherchieren durch das Internet kann die natürlich nicht ersetzen. – Vielen Dank!

Vorsitzender Stefan Schlede: Schönen Dank, Herr Brauer! – Bitte, Frau Harant!

Renate Harant (SPD): Ja, dann sage ich selbstverständlich auch, wie ich mit Bibliotheken ganz persönlich umgegangen bin in meinem etwas längeren Lebensweg: Seit ich 8 Jahre alt bin, bin ich immer Bibliotheksnutzerin. Ich war hunderte Male in Bibliotheken, bin auch jetzt noch Bibliotheksnutzerin und habe wieder fünf Bücher bei mir auf dem Nachtschisch, die ich mir ausgeliehen habe. Für mich ist eine Bibliothek etwas, was mich das ganze Leben begleitet hat. Ich kann mir gar nicht vorstellen, wenn es das nicht gäbe. Ich nutze auch die Online-Bestellung und bestelle bestimmte Bücher, die ich mir dann abholen kann. Ich finde, das ist klasse. Manchmal bedauere ich, dass die Wartezeiten länger sind, wenn man etwas Aktuelles bestellt – das gebe ich zu –, weil die Bibliotheksbudgets offensichtlich auch manchmal in manchen Bezirken doch reduziert wurden. Für mich sind die Bibliotheken etwas so Grundsätzliches, dass ich das gar nicht übertreiben kann, wenn ich sage, sie sind Basiseinrichtungen für alle Bevölkerungsschichten, und zwar sowohl, was Kultur betrifft, als auch, was Bildung betrifft. Und mir ist es ganz wichtig, dass wir diese öffentlichen Bibliotheken fördern – weiter fördern –, damit sie diese Eigenschaft auch weiter behalten.

Ich habe schon Sorge, dass gerade in manchen Bezirken zurzeit darüber geredet wird, Bibliotheksstandorte zu schließen. Das ist etwas, was man eigentlich nicht zulassen dürfte, und ich hoffe sehr, dass auch vonseiten des Landes eine Unterstützung kommt. Gerade bei unserem Staatssekretär Tim Renner bin ich sicher, dass er da ein Auge drauf hat, dass wir das hier auch unterstützen müssen. Eine Möglichkeit sind Kooperationen, das ist auch schon angedeutet worden, von Landesbibliothek und bezirklichen Bibliotheken, und ich bitte auch, immer wieder mal diese Schulbibliotheken in den Blick zu nehmen, die wir in vielen Schulen haben. Hier könnte man auch mit Kooperationen mit den öffentlichen Bibliotheken arbeiten, um Kräfte zu bündeln, damit einfach möglichst wohnortnah auch eine Bibliothek erreichbar ist, speziell für Jugendliche und Kinder – da ist es über die Schule eigentlich relativ einfach –, aber auch für ältere Menschen, die nicht mehr so mobil sind, dass die einfach diese Möglichkeiten haben.

Jetzt aber ein paar Fragen! Ich habe ganz viele Fragen, aber wenigstens ein paar möchte ich stellen. Diese Umfrage hat mich wenig überrascht. Dass die Leute das alles wichtig finden, ist sehr schön, aber bestätigt eigentlich nur die Bedeutung. Gibt es Mindeststandards für die bezirklichen Bibliotheken bezüglich Ausstattung, Größe usw.? Das würde mich interessieren. Oder welche Standards stellen Sie sich dafür vor, damit das Ganze auch den Anforderungen entspricht, die die Leute erwarten? Wie wichtig ist Ihrer Meinung nach die Erreichbarkeit, also die räumliche Nähe zu einer Bibliothek in einer Stadt wie Berlin, wo es natürlich auch über den öffentlichen Personennahverkehr gute Möglichkeiten gibt, irgendwohin zu fahren?

Welche Möglichkeiten der Zusammenarbeit – das hatte ich schon angedeutet – sehen Sie zwischen Landesbibliothek, bezirklichen Bibliotheken und Schulbibliotheken, also hier eine bessere Verwertung der einzelnen Kräfte, die da am Werke sind? Und ein ganz wichtiges Thema, das wir schon einmal hatten, aber das sich letztlich nie umsetzen hat lassen: Wie ist das mit den Öffnungszeiten? Könnte man nicht langsam auch mal an Sonntagsöffnungen und Sams- tagsöffnungen rangehen und dann öffnen, wenn die Leute Zeit hätten, in die Bibliotheken zu

gehen, mit Kind und Kegel, also die ganze Familie? Das ist eigentlich nur am Wochenende möglich, und das wäre – denke ich – ein wichtiges und ein sehr positives Angebot, um auch mehr Nutzer zu finden.

Eine Frage, die ich noch hätte – ich weiß nicht, ob die abgefragt wurde –: Wie stark ist die Online-Nutzung? Welcher Prozentsatz an Büchern wird darüber ausgeliehen? Gibt es Überlegungen, auch wieder über ein Bibliotheksgesetz zu sprechen? Das wäre vielleicht eher eine Frage an den Senat. – Danke schön!

Vorsitzender Stefan Schlede: Schönen Dank, Frau Harant! – Dann habe ich mich selber auf die Redeliste gesetzt und nehme nun für meine Fraktion Stellung: Ich möchte auch mit einer persönlichen Bemerkung beginnen. Die Stadtbibliothek Wilmersdorf hat mir beim Abitur im Jahre 1959 zu einer hervorragenden Note im Fach Latein verholfen. Dafür bin ich bis zum heutigen Tage dankbar, denn die Unterlagen konnte ich nur dort finden, um mir sozusagen mein Wissen als Grundlage für die Lateinabiturarbeit letztlich zu fassen.

Herr Heller! Ich möchte auf einen wesentlichen Aspekt zurückkommen, den Sie erwähnt haben und worauf Sie demnächst auch reflektieren. Das sind die unter Vierzehnjährigen. Ich muss Ihnen sagen, ich habe wenig Verständnis dafür, dass man bei einer derartigen Befragung diese von Ihnen selbst als extrem wichtig bezeichnete Gruppe – Sie sprachen vom frühen Gang in die Bibliothek als Teil der Bildungsbiografie – einfach außer Acht gelassen hat. Und ich nehme mal den Ball auf, den Frau Harant hier in den Ring geworfen hat, denn auch beispielsweise das, was in Schulbibliotheken stattfindet, ist Teil dessen, was Sie interessieren muss, genauso wie ich zum Beispiel als Stadtrat eine Haltestelle oder mehrere Haltestellen an Grundschulen in Zehlendorf eingerichtet habe, die sehr wohl frequentiert werden, sodass Sie sehr wohl auch schon einen Überblick haben könnten, wie intensiv diese Einrichtung genutzt wird. Das kann wohl nicht nur an dem Gesichtspunkt scheitern, dass die unter Vierzehnjährigen nicht recht befragt werden dürfen ohne elterliches Einverständnis. Da bitte ich doch, an dieses Thema ein bisschen kreativer heranzugehen, denn da liegt unsere Zukunft – auch in der Nutzung der Bibliotheken. Neben allen anderen Fragen, die hier gestellt worden sind, würde ich das gerne mal von Ihnen wissen, was da die nächsten Schritte sind.

Frau Dr. Kahlefeld! – Bitte, Sie haben das Wort.

Dr. Susanna Kahlefeld (GRÜNE): Vielen Dank noch mal für die Erläuterung der Studie! – Ich will mich auch auf ein paar möglichst konkrete Fragen beschränken. Sie haben explizit an einigen Stellen den Migrationshintergrund nachgefragt. Sie haben angegeben, wie das definiert ist, nämlich nach dem Statistischen Bundesamt. Es ist immer schwierig, das zu erfragen. Man kann nicht einfach an einen Karteikasten gehen und sich an den Geburtsort oder den Nachnamen halten. Das geht – ganz zu Recht – aus Datenschutzgründen nicht. Haben Sie da einfach gefragt, wie sich derjenige persönlich einschätzt oder nicht? Da wüsste ich einfach gern, wie es erhoben worden ist, weil das immer wieder eine schwierige Sache ist. Wir brauchen auf der einen Seite diese Zahlen unbedingt, auf der anderen Seite sind sie schwer zu erheben, das wissen wir alle. Also da einfach eine Informationsfrage: Wie haben Sie dieses Dilemma gelöst? Wie sind Sie zu den Zahlen gekommen?

Es freut mich sehr, dass Sie so betont haben, dass die öffentlichen Bibliotheken wieder als Bildungsort wahrgenommen werden. Wir sind zum Glück weg von dieser fatalen Diskussion

vor ein paar Jahren, wonach Bibliotheken eher so Erlebnisorte mit ansprechenden Teppichböden und angenehmen Sitzecken für irgendwelche Events mit Schriftstellern werden sollten. Wir brauchen in dieser Stadt wirklich Bücher, die man sich ausleihen kann, für Menschen, die sich die Bücher nicht kaufen können oder kaufen wollen. Und wir brauchen Arbeitsplätze, wo gutes Licht ist, wo man gut sitzen kann und wo es leiser ist als zuhause. Das freut mich sehr. Ich habe das so rausgehört – und hoffe, dass ich Sie da richtig verstanden habe und Sie jetzt nicht widersprechen –, dass Sie diese Entwicklung aufgreifen und aus dieser Erkenntnis Konsequenzen ziehen wollen.

Ich wüsste gerne noch, in welche Richtung das geht. Wenn man die öffentlichen Bibliotheken wirklich wieder als Bildungsorte ernst nehmen will, bedeutet das aus meiner Sicht, dass man auch wieder vermehrt Bücher und Medien anschafft, und es bedeutet auch, dass man bei der Planung von neuen Bibliotheken darauf achtet, wie Arbeitsplätze tatsächlich gestaltet werden müssen. In der AGB sitzt man zwar ganz nett mittlerweile auch auf dem Boden zwischen den Regalen, und die Leute nehmen Rücksicht aufeinander, aber der Idealzustand ist das nun nicht. Da wüsste ich gerne: Nehmen Sie das so ernst, wie ich das herausgehört habe, oder bilde ich mir das ein, weil ich das für wichtig halte? Was planen Sie da genau?

Dann habe ich noch eine Frage zu den 13 000 persönlichen Interviews. Da wüsste ich tatsächlich auch gerne, wie es zu dieser hohen Zahl gekommen ist oder ob das im Text missverständlich ist.

Eine letzte Frage noch. Sie sind auch zu dem Ergebnis gekommen, dass es ein relativ hohes Bedürfnis für die Internetnutzung gibt, und zwar gerade auch von Menschen mit Migrationshintergrund. Es nutzen auf der anderen Seite, wie aus der Studie hervorgeht, aber auch Arbeitssuchende das Internet in der Bibliothek. Ich denke, dass es da einen Konnex gibt, also viele, die Arbeit suchen, gehen in die Bibliothek, loggen sich von da aus ein und suchen. Also eine Frage: Werden Sie das aufgreifen, da Menschen zu helfen, die entweder keinen Internetzugang haben oder ihn sich zuhause teilen müssen oder nicht leisten können?

Ein zweiter Aspekt: Sie haben Kinder aus der Studie aus dem angegebenen Grund herausgehalten und nicht danach gefragt, aber Internetnutzung von Kindern ist nun in der Bibliothek ein ganz großes Thema, weil es da eben die Filter gibt und Eltern ihre Kinder in die Bibliothek schicken können, um das Internet nutzen zu können. Gibt es auch Überlegungen in die Richtung, das entweder auszubauen oder wenigstens auch so zu erhalten? Ich denke, da werden angesichts der sozialen Situation in der Stadt die Bedarfe nach einem sicheren Zugang für Kinder ins Internet eher größer werden.

Vorsitzender Stefan Schlede: Schönen Dank, Frau Dr. Kahlefeld! – Bevor ich Herrn Magalski aufrufe, die Frage, ob sich noch weitere Fragen anschließen. Dann würde ich eine zweite Fragerunde aufmachen, sonst würde ich sagen: Herr Magalski, dann Herr Birk, und ich schließe die Redeliste. – Einverstanden? – Danke schön! – Herr Magalski, bitte!

Philipp Magalski (PIRATEN): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Zunächst mal haben Bibliotheken natürlich weiterhin ihren Platz in der Gesellschaft – auch in Zeiten des Netzes –, denn Lernmethoden sind letztlich so divers wie die Menschheit selbst. Jeder muss seinen Weg zu einem attraktiven Lernen finden, und die Bibliotheken müssen dem gerecht werden, auch den unterschiedlichen Generationen, die sich innerhalb der Bibliotheken bewegen. Auch mir

selbst hat während des Studiums die Bibliothek natürlich mit ihren unterschiedlichen Nutzungsmöglichkeiten sehr geholfen, und sie tut das auch heute noch. Zuletzt habe ich erst am Donnerstag nach der Plenarsitzung die Ruhe des Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrums gesucht und auch für mehrere Stunden genossen, um eben auch aus dem Trubel herauszukommen. Ich kann das nur jedem empfehlen, um mal dem Trubel der Großstadt zu entkommen, eine Bibliothek aufzusuchen, denn dort ist die Ruhe natürlich anwesend, und das ist sehr gut für Körper und Geist.

Wie gesagt, das Netz allein kann die verschiedenen Lernmotivationen, die wir haben, nicht auffangen, trotzdem ist es natürlich wichtig und richtig, eben auch die Bildungsangebote im Netz zu verstärken – also nicht nur über die Bibliotheken, auch über andere Bildungsträger –, denn wir haben gesehen, dass gerade die jüngeren Nutzern, die ja zu den größten Nutzergruppen gehören, die unter 30-Jährigen, dass diese sich eben viele Informationen im Netz besorgen. Aber die Sekundärliteratur, die oftmals nicht online zu finden ist, und die Primärquellen müssen auch vor Ort gesucht werden, und deswegen gilt es, die Attraktivität der Bibliotheken, gerade auch die der Zentral- und Landesbibliothek in Zukunft so weit zu stärken, dass für diese jüngeren Nutzer auch diese Attraktivität gestärkt wird, und zwar auch mit den Angeboten der neuen Medien und Angeboten wie z. B. Open Spaces, wo Gruppen zusammenkommen können und Lerngruppen gemeinsam ihre Interessen verfolgen können.

Der hohe Anteil der unter 30-Jährigen und dann wieder der hohe Anteil der über 50-Jährigen, wie er in der Studie ausgewiesen wird, zeigen natürlich, dass es bei der Gruppe dazwischen, den 30- bis 50-Jährigen, so ein bisschen eine Hängepartie gibt. Da wäre jetzt die Frage: Wie schafft man es, die Attraktivität sozusagen für diese Zwischengeneration irgendwie zu stärken und die verstärkt mit ins Boot der Bibliothek zu holen? Wie ist es möglich, dass auch die Attraktivität für diese Generation gesteigert wird, wenn wir davon ausgehen, dass eine Generation zwei Dekaden beträgt?

Vorsitzender Stefan Schlede: Danke, Herr Magalski! – Dann Herr Birk, bitte!

Thomas Birk (GRÜNE): Ich habe mich eigentlich gar nicht melden wollen, aber Frau Harant, Sie haben mich provoziert. Sie wissen, dass ich die Zusammenarbeit mit Ihnen sehr schätze, aber Sie haben hier argumentiert wie ein Gast. Sie sind seit 25 Jahren hier – oder wie lange ist die SPD hier an der Regierung? –, und Sie fragen nach einem Bibliotheksgesetz. Wir haben das zig Mal gefordert, und die SPD war es, die es verhindert hat, und niemand sonst. – [Renate Harant (SPD): Deswegen darf man doch darüber wieder nachdenken!] – Diese Frage können Sie dann ja sich selbst und Ihrer eigenen Fraktion stellen, warum denn ein solches Anliegen hier immer wieder – gerade von der SPD – abgelehnt wurde.

Die zweite Sache: Sie sagten, man müsste eigentlich unterbinden, dass in den Bezirken Bibliotheken geschlossen werden. Sie wissen, dass wir seit mittlerweile über 15 Jahren die Kosten- und Leistungsrechnung als Basis für die Produktsammenbudgetierung in Berlin haben, und die Bezirke machen das ja nicht freiwillig, dass sie Bibliotheken schließen, sondern sie werden dazu gezwungen. Denn es sind nämlich die Bibliotheken gefährdet, die an Standorten sind, wo eben, wie wir hier sehen können, Menschen mit niedrigem Bildungsabschluss wohnen. Wenn wir hier lesen, dass nur 9 Prozent der Bibliotheksnutzerinnen und -nutzer einen niedrigen Bildungsabschluss haben, also wenn 9 Prozent einen niedrigen Bildungsabschluss haben, dann ist das eine alarmierende Zahl, weil natürlich genau die Bibliotheken an diesen

Standorten deswegen gefährdet sind, weil die Nutzer- und Nutzerinnenzahlen zu niedrig sind und deswegen diese Standorte ein Minusmacher im Rahmen der Kosten- und Leistungsrechnung sind. Am Ende werden deswegen solche Standorte geschlossen. Und wenn man dann noch einen Bibliotheksleiter oder einen Leiter für das entsprechende Amt wie bei uns in Tempelhof-Schöneberg hat, der sagt: Sie wollen doch auch nicht gerne an einen Standort, wo Sie von lauter 1-Euro-Läden umgeben sind, sondern Sie wollen doch an einem schönen Standort in eine Bibliothek gehen! –, wenn das auch noch von der Leitung entsprechend so befördert wird, wie wir das teilweise sogar haben, dann sind diese Standorte natürlich gefährdet. Deswegen bräuchte es ein Bibliotheksgesetz. Und deswegen bräuchten wir eine Logik, die das durchbricht, dass wir keine Qualitätskriterien an die Bibliotheken und an die Kosten- und Leistungsrechnung anlehnen können, sodass man eben solche Bibliotheken dann auch über die KLR fördern würde. Aber dazu bräuchte es Qualitätsmerkmale, die bisher nicht vorliegen – übrigens auch für keine anderen Produkte.

Deswegen wäre meine Frage an Herrn Heller: Was schließen Sie daraus, dass Sie einen hohen Anteil von Menschen mit mittlerem und hohem Bildungsabschluss in den Bibliotheken haben und so wenig Menschen mit niedrigem Bildungsabschluss, wenn Sie gleichzeitig sagen, die Bibliotheksnutzung unterstützt den Bildungsabschluss? Die kommen ja erst gar nicht in die Bibliotheken. Wie sollen sie ihnen dann nutzen? In meiner Biografie war es auch so: Meine Mutter hat mich mitgenommen, und dann habe ich meine Kindheit in Bibliotheken verbracht, aber ich hatte eine Mutter mit einem akademischen Abschluss.

Sie haben ja auch laut Ihrer Statistik mehr Frauen als Männer als Nutzerinnen und sagen, die Mütter kommen mit ihren Kindern. Das sind dann vermutlich auch mehr Mütter mit akademischem Abschluss. Wie kommen denn die Kinder in die Bibliothek, die nicht solche Eltern haben? Und wenn dann auch noch im Kiez die entsprechende Bibliothek geschlossen wird: Wie kommen diese Kinder dort hinein? Was tun Sie und insbesondere der Senat und auch die Bezirke in der Kooperation, um dieser Tendenz entgegenzuwirken, nach der wir dann möglicherweise noch mehr Kinder und Erwachsene mit höheren Bildungsabschlüssen bzw. Bildungskarrieren in den Bibliotheken haben und diejenigen mit einem niedrigen Bildungsniveau erst gar nicht reinkommen? Wie kann man dieser Tendenz entgegenwirken?

Vorsitzender Stefan Schlede: Schönen Dank, Herr Birk! – Ich bitte nun Herrn Heller, die Fragen zu beantworten. – Bitte sehr!

Volker Heller (Vorstand und Managementdirektor der Stiftung Zentral- und Landesbibliothek Berlin – ZLB –): Das waren eine Menge Fragen. Ich würde sie gern nach ihren Zusammenhängen sortieren und nicht auf einzelne Personen antworten.

Erst einmal ein paar Informationen zur Methodik der Befragung – dazu hatten Sie Fragen gestellt: Die Befragung wurde von einer dänischen Firma konzipiert, die im Bereich der Bibliotheken ähnliche Befragungen für die dänische Regierung gemacht hat. Rambøll hat also eine sehr hohe Erfahrung in der Fragestellung: Wie kommt man zu qualitativen Aussagen zur Bevölkerung und zu den Bibliotheksnutzern – über deren Art der Nutzung und Zufriedenheit damit? Es hat auf der einen Seite die repräsentative Bevölkerungsbefragung gegeben, per Telefoninterviews, und in einer zweiten Welle gab es eine Nutzerbefragung. Diese Nutzerbefragung ist in 13 000 Interviews vor Ort aufgeteilt worden.

Es haben also in fast 70 Bibliotheksstandorten Interviewer mit Tablet-PCs gestanden und Interviews durchgeführt, plus 1 500 Onlinebefragungen. Damit kam man dann auf die Summe von 14 500 befragten Nutzerinnen und Nutzern. Das ergibt schon ein repräsentatives Gesamtbild. Die Summe musste so groß sein, damit wir über die unterschiedlichen Bibliothekstypen und -standorte hinweg zu verwertbaren Aussagen kommen. Da ging es dann nicht mehr nur noch um die Gesamtheit, sondern auch darum, dass man dezentral auch noch einmal auswerten kann, für einzelne Standorte oder Systeme.

Noch ein zweiter Hinweis zur Methodik: In einer solchen Befragung ist es leider so, dass Sie Kinder und Jugendliche unter 14 Jahren nicht befragen dürfen – rechtlich. Das heißt aber natürlich nicht, dass wir uns keine anderen methodischen Wege suchen, um herauszubekommen, wie sich Kinder und Jugendliche in unseren Bibliotheken fühlen und damit umgehen, aber das sind andere Formen. Wir haben statistische Auswertungsmöglichkeiten. Das fängt bei den Ausweisen und der Frage an, wie viele Ausweise an Kinder und Jugendliche ausge-

hündigt werden, und geht bis zur Analyse der Ausleihen, aber an dieser Stelle, wenn Sie also ausschließlich über die Ausleihstatistik und Ähnliches gehen, bekommen Sie jeweils keinen qualitativen Link zu der Frage, wie die Person das fand. Da haben wir ein methodisches Problem und gehen bei den nächsten Wellen dort über andere Wege rein, aber das heißt auf keinen Fall, dass wir uns dieser Zielgruppe nicht sehr konzentriert widmen und auch nicht viel dafür tun würden.

Die Frage von Herrn Birk war gerade, was wir denn konkret tun, um die Kinder und Jugendlichen, die am Beginn ihrer Bildungsbiografie stehen, in die Bibliotheken zu bekommen. Ich glaube, die öffentlichen Bibliotheken in Berlin tun mit ihrer Arbeit in den Kinder- und Jugendbibliotheken enorm viel dafür. Ich kann aus meiner eigenen Beobachtung in verschiedenen Bezirken, aber auch aus unserer eigenen Kinder- und Jugendbibliothek sagen, dass in Kooperation vor allen Dingen mit Kitas, aber auch immer wieder mit Schulen und anderen Trägern, zu denen die Kinder und Jugendlichen einen direkten Zugang haben, vor Ort viel getan wird, um auch durch die eigenen Angebote attraktiv zu sein. Ich muss jedoch hinzufügen, dass das immer auch ein Moment der Freiwilligkeit auf der anderen Seite ist. Es gibt eben nicht die Verpflichtung der Kita, dass sie auch mal eine Bibliothek besuchen muss, und es gibt nicht die Verpflichtung der Schule, Klassen in bestimmten Altersstufen eine entsprechende Bibliothekseinführung zu geben.

Wir haben Angebote in der Bibliothek z. B. für Schulaufgabenhilfen, und wir haben in der ZLB ein spezielles Lernzentrum für Jugendliche unterschiedlicher Altersstufen, zur Unterstützung des Lernens in der Schule, aber der erste Schritt zum Betreten einer Bibliothek ist freiwillig und muss in der Regel geleitet sein. Diese Hinleitung ist eine Frage der Motivation in anderen Bereichen, wie z. B. im Elternhaus und gerade auch bei den Trägern der Kinder- und Jugendarbeit. Darauf haben wir keinen direkten Zugriff, sondern wir würden nur Kooperationsangebote machen, und das ist das, was ich vorhin gesagt habe: Ich würde mir wünschen, dass verstärkt auch vonseiten des Senats, der Regierung und der Bezirke angeregt wird, dass es in dieser Institution zu einer stärkeren Kooperation kommt.

Ich habe nicht gesagt, dass man ohne Bibliotheken keine Chance hat, eine Bildungskarriere zu machen oder einen höheren Bildungsabschluss zu erreichen. – [Sabine Bangert (GRÜNE): Ich habe nur den Rückschluss bezweifelt!] – Aber wir wissen, dass viele Teile der Bevölkerung es ohne die Bibliotheken so nicht schaffen würden, und dazu möchte ich Ihnen eine Zahl aus der Befragung nennen. Wenn wir uns angucken, was unsere Nutzerinnen und Nutzer im Durchschnitt in der Bibliothek machen, dann stellen wir fest, dass von denjenigen, die einen migrantischen Hintergrund haben, 50 Prozent sagen, dass sie diesen Ort zur Unterstützung in Schule und Studium brauchen. Das sind deutlich mehr, nämlich ungefähr dreimal so viel wie bei denjenigen, die keinen Migrationshintergrund haben – die diese Aussage treffen. Daran zeigt sich deutlich, dass für bestimmte Bevölkerungsteile die Bibliothek in Sachen Teilhabe an Aufstieg mit Bildung elementar ist.

Zu der Frage, wie wir überhaupt zu der Aussage kommen, dass die einen Migrationshintergrund haben, haben wir in den Interviews die klassische, sogenannte Berliner Frage zum Migrationshintergrund gewählt, wie sie zurzeit in allen Berliner Studien eingesetzt wird. Ich glaube, die Frage lautet: Haben Sie selbst oder eines Ihrer Elternteile einen Migrationshintergrund? – Die wurde dann entsprechend gestellt, um diese Studie mit den anderen Studien, die es im Land Berlin dazu gibt, vergleichbar zu machen.

In den Veröffentlichungen, die wir jetzt über die Studie gemacht haben, haben wir gerade auch, als wir damit an die Presse gegangen sind, eine Komprimierung vorgenommen. Man kann nicht alle Einzelergebnisse so veröffentlichen. Das wäre auch eine Überflutung. Wir haben jetzt z. B. bei der Frage nach der Zufriedenheit mit Angebot und Service die Gesamtzufriedenheit veröffentlicht, aber wir haben natürlich tiefer gefragt. Wir fragten: Wie zufrieden sind Sie mit unserer Selbstausleihe und Rückgabe über RFID? Wie zufrieden sind Sie mit den Öffnungszeiten? Wie zufrieden sind Sie mit unserem Katalog? Wie zufrieden sind Sie mit unserem Bestellservice? Wie zufrieden sind Sie mit der Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr? – [Sabine Bangert (GRÜNE): Wenn Sie das alles wissen, Herr Heller: Warum haben wir die Ergebnisse nicht?] – Wir haben viele Details erfragt und können Ihnen dazu auch gern noch mal die Durchschnittszahlen zur Verfügung stellen, aber ich füge hinzu: Dahinter verbergen sich wiederum viele Fragen von Einzelanalysen.

Ich nenne mal ein Beispiel: Zur Zufriedenheit mit den Öffnungszeiten werden Sie ganz viele unterschiedliche Ergebnisse bekommen, wenn Sie dann wieder zur einzelnen Bibliothek und dem einzelnen Bibliothekstyp kommen. Das ist dann die Stelle, an der Sie fragen: Was machen Sie eigentlich mit den Ergebnissen? – Wir sind mittels dieser Befragung in der Lage, für einzelne Bibliotheksstandorte und -systeme Korrelationen zwischen der Zufriedenheit einzelner Zielgruppen und der Frage, was den Betreffenden bei der Nutzung wichtig, herzustellen. Da sind die Ergebnisse naturgemäß sehr unterschiedlich, zwischen einer kleinen Kiezbibliothek in Charlottenburg oder Zehlendorf oder beispielsweise der Zentral- und Landesbibliothek. Dort bestehen andere Erwartungshaltungen, und in der Bibliothek gibt es andere Mischungen von Zielgruppen. Es gibt unterschiedliche Zufriedenheiten, und wir erleben auch, dass an dem einen Standort spezifische Bedürfnisse geäußert werden, die es so an einem anderen Standort nicht gibt.

Und darauf – das ist die Aufgabe jedes einzelnen Bibliothekssystems – muss jedes einzelne System für sich reagieren. Das betrifft die Frage, ob eine bestimmte Zielgruppe bei uns ein anderes Medienangebot wünscht oder ob wir zumindest feststellen, dass bestimmte Zielgruppen bei uns in der Zufriedenheit mit unserem Medienangebot auffällig sind – ob nun auffällig gut oder auffällig schlecht –, oder die Frage, wie zufrieden diese Menschen mit der Freundlichkeit und dem Verhalten unseres Personals vor Ort sind. – [Wolfgang Brauer (LINKE): Das wissen doch die Bibliothekare am besten!] – Herr Brauer! Jeder Bibliothekar für sich hat dazu einen einzelnen Eindruck, aber ich glaube, eine systematische und repräsentative Befragung an dieser Stelle – jedenfalls ist das unsere Erfahrung mit den Ergebnissen – bringt auch unsere Bibliothekare in einigen Punkten zum Staunen, weil man das eine oder andere Ergebnis so nicht erwartet hätte. Da wird es spannend und gerade auch dann, wenn man einzelne Zielgruppen daraufhin analysiert. Und das liegt das Potenzial für unsere Bibliotheken, im Einzelnen auch besser zu werden.

Zugleich ist auch klar: Das ist ein hochsensibles Datenmaterial, mit dem jedes einzelne Bibliothekssystem für sich natürlich auch vertraulich umgeht und im Vergleich mit den anderen, um sich an dieser Stelle entsprechend zu verbessern. Das bezieht auch die Frage mit ein, die Sie gestellt haben: Wie gehen Sie denn mit der Nachfrage nach Arbeitsplätzen um? – Es gibt Bibliotheken, da ist die Anzahl dieser Nachfragen signifikant hoch, und es gibt Bibliotheken, da ist sie eher niedrig. Dementsprechend muss man – je nach Standort – darauf reagieren. Genauso verhält es sich bei der Frage nach der Internetnutzung. Wir stellen fest, dass die Frage der Internetnutzung in vielen Bibliotheken noch sehr präsent – sprich: sehr hoch – ist, aber

unterschiedlich, was Standort und Lage der Bibliothek – auch je nach Bezirke– angeht. Das heißt, man muss das differenziert beantworten und kann nicht mehr pauschal, über alle Bibliotheken der Stadt hinweg, sagen: Die müssen sich jetzt so und so ausrichten. – Da muss man dann etwas genauer hingucken. Deshalb betreiben wir diese Art der Marktforschung, um genauer hinzugucken und präzisere Antworten im Handeln der Bibliotheken zu finden.

Es gibt in Berlin keine gültigen Mindeststandards – diese Frage wurde vorhin gestellt –, die verbindlich wären. Ich kenne in Deutschland leider keine Städte, für die es solche verbindlichen Mindeststandards mit einer entsprechenden Ressourcenhinterlegung gibt. Wichtig ist natürlich – das stellen wir in den Befragungen auch immer wieder fest – die dezentrale Erreichbarkeit der Bibliotheken, wobei es auf jeden Fall darum geht, dass bestimmte Bibliothekstypen und bestimmte Services sehr dezentral angeboten werden, aber auch an Standorten und Stellen, die funktionieren und wo das Umfeld für den Besuch attraktiv ist.

Die Öffnungszeiten – Herr Magalski, das betrifft auch Ihre Frage, Sie hatten gerade nach den Zielgruppen gefragt –: Natürlich erreichen Sie bestimmte berufstätige Zielgruppen besser, wenn Sie am Wochenende öffnen würden, und zwar insbesondere auch am Sonntag. Sie würden damit bei uns offene Türen einrennen, denn wir würden gern sonntags öffnen, aber dagegen steht das Bundesarbeitszeitgesetz, das den öffentlichen Bibliotheken die Sonntagsöffnung verbietet. Den wissenschaftlichen Bibliotheken ist die Sonntagsöffnung erlaubt, und allen anderen Kultureinrichtungen ist die Sonntagsöffnung ebenfalls erlaubt. Es ist dringend an der Zeit, dass der Deutsche Bundestag dieses Gesetz einmal ändert. Wenn Sie alle sich in Ihren Parteien dafür aussprechen würden, dass in dieser Frage einmal Bewegung in den Deutschen Bundestag kommt, dann wären Ihnen die Bibliothekswelt und deren Nutzer auf ewig dankbar. – So viel erst mal von meiner Seite!

Vorsitzender Stefan Heller: Vielen Dank, Herr Heller! – Das Wort hat nun Herr Staatssekretär Renner. – Bitte sehr!

Staatssekretär Tim Renner (SKzl-Kult): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Ich möchte mich auch bei Herrn Heller für seine Ausführungen bedanken. Eine Zahl, die hier noch nicht herausgestellt wurde: Bei aller Kritik, die wir immer wieder über unser Bibliothekswesen hören, ist aus der Untersuchung hervorgegangen, dass 91 Prozent der Befragten zufrieden oder sehr zufrieden sind mit dem, was sie vom Bibliothekswesen der Stadt Berlin bekommen. Wir sollten also auch mal unterstreichen, dass in der Breite, in der Gesamtheit scheinbar ein sehr guter Job gemacht wird.

Zu den Fragen von Frau Bangert, was man daraus für den Standort und den Betrieb schlussfolgern könnte: Auf der einen Seite, wenn man sich die Zahlen genau anguckt, wird man z. B. feststellen – ich habe da eine Zahl im Kopf –, dass 32 Prozent der Kinder mit Migrationshintergrund, aber nur 17 Prozent der Kinder ohne Migrationshintergrund innerhalb der Einrichtung Schularbeiten machen. Das ist vielleicht schon mal eine Andeutung, dass das generell dort wichtig ist, wo wir auch entsprechende Demografien haben.

Ein anderer interessanter Punkt ist in der Tat dieser Dreiklang, den wir haben: Die Betreuung ist wichtig. Das Bild des Bibliothekars wird sich maßgeblich verändern, hin zu einer Qualitätsveränderung, wo wahrscheinlich genau zwischen dem, was Herr Brauer will und Herr Magalski will, ein Mittler sein muss, der erklärt, wie Zusammenhänge aus dem Digitalen hin

zum Physischen funktionieren und vice versa, und das ertüchtigt werden muss. Dafür sind jedoch noch ganz andere Fähigkeiten gefragt, die erweitert werden müssen, während wahrscheinlich Tätigkeiten, die eher im Bereich des stumpfen Sortierens liegen, seltener folgen werden. So erleben wir heute schon durch RFID, dass die Tätigkeiten des Ein- und Ausbuchsens automatisiert sind, während auf die Kolleginnen und Kollegen aus dem Bibliothekswesen eindeutig andere Anforderungen zukommen, die eher in Richtung Coaching gehen.

Daraus lässt sich sicher auch schon lernen, dass die Bibliotheken möglichst ganzheitlich betrachtet werden müssen. Das beantwortet auch schon ein wenig das, was Frau Harant gefragt hat. Man sieht, wie wichtig es ist, dass sich die ZLB jetzt zusammensetzt und eine Machbarkeitsstudie mit Kreuzberg-Friedrichshain über eine Kooperation und Verzahnung des Bibliothekswesens anschiebt. Dazu gehört natürlich auch, dass man dementsprechende Überblicke hat. Herr Brauer! Ich finde es sehr schön, dass Sie mich über diese Legislaturperiode hinaus nerven wollen. Zwar weiß ich nicht, ob ich dann noch hier sitzen werde – – [Wolfgang Brauer (LINKE): „Gegebenenfalls“ habe ich gesagt!] – Ach so, gegebenenfalls, das hatte ich überhört! Ich wollte gerade sagen: Damit gehen Sie davon aus, dass Sie nicht in der Regierung sein werden. – [Weitere Zurufe von Wolfgang Brauer (LINKE)] – Ja, oder ich nerve Sie dann von draußen. – Der VÖBB arbeitet genau daran und versucht, die Kapazitäten und Mittel zu bekommen. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass man dort angesichts der Art und Weise, wie auch heutzutage die Kulturverwaltung aufgestellt ist, personell nicht in der Lage ist, da komplett einzuspringen. Also müssen wir Wege finden, wie wir das zusammen mit dem VÖBB hinbekommen. Wir sind da aber dran, und insofern dürfen Sie auch gern weiter nachfragen – und nerven.

Bezogen auf die von Frau Harant angedeuteten Standards: Wir hatten so etwas einmal im Zusammenhang mit dem Olympiamodell definiert. Das hat sich nachher nicht richtig durchgesetzt, und zwar auf zwei Seiten nicht richtig durchgesetzt. Eventuell haben wir demnächst die Möglichkeit, den Diskurs über das Olympiamodell noch einmal neu zu starten. Ich wäre bereit, das zu tun. – Das war es von meiner Seite.

Vorsitzender Stefan Schlede: Schönen Dank, Herr Staatssekretär! – Bevor wir die Besprechung abschließen, nehme ich noch den Hinweis von Frau Bangert auf, dass wir die Unterlagen in umfänglicherer Form haben wollen. Herr Heller! Wir wären Ihnen sehr verbunden, wenn Sie jeder Fraktion wenigstens ein Exemplar davon zur Verfügung stellen würden, so dass wir, wenn wir diesen Tagesordnungspunkt, den wir heute vertagen, aber wieder aufrufen, wenn das Wortprotokoll vorliegt, eventuell noch einmal dezidiere Fragen stellen bzw. eine vertiefte Diskussion führen können. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall, ich danke Ihnen! Und ich danke Ihnen, Herr Heller, für die Auskünfte, die Sie uns gegeben haben, und bitte um den entsprechenden Bericht.

Punkt 3 der Tagesordnung

- a) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0153](#)
Nach dem Volksentscheid: Zum Neubeginn beim Kult
Investitionsvorhaben Zentral- und Landesbibliothek
(auf Antrag der Fraktion Die Linke)

- b) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0155](#)
Nach dem Volksentscheid zum Tempelhofer Feld –
Wie geht es weiter mit der ZLB? Bedarfsanalyse,
Konzepte und Planungshorizont
(auf Antrag der Piratenfraktion) Kult
- c) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0143](#)
Neubau Zentral- und Landesbibliothek
(auf Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU, Bündnis
90/Die Grünen, die Linke und der Piratenfraktion) Kult
- d) Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen [0158](#)
Drucksache 17/1680 Kult
Ergebnisse des Tempelhof-Volksentscheids ernst
nehmen: Der Weg ist frei StadtUm(f)

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 4 der Tagesordnung

- Antrag der Fraktion Die Linke [0149](#)
Drucksache 17/1602 Kult
Theaterbesuche junger Menschen fördern – nicht
behindern BildJugFam(f)
Haupt

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 5 der Tagesordnung

- Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0140](#)
Klein Glienicke – Weltkulturerbe in Gefahr Kult
(auf Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der
CDU)

Vertagt.

Punkt 6 der Tagesordnung

Verschiedenes

Siehe Beschlussprotokoll.